

Semikolon;

—

**„Der Traum des
Semikolons“¹**

**Wie anmutig ist ein
Semikolon. Nur ein
wenig stärker als ein
Komma und erheblich
zurückhaltender als ein
Doppelpunkt. Er bläht
sich auf...**

... wie ein allzu stolzer und selbstbewusster Herold, der etwas ankündigen und ausposaunen möchte: Der Lesefluss wird abrupt gestoppt, und der Leser fällt auf die Nase. Wie anders das vornehme Semikolon, in seiner schüchternen Kunst der Unterbrechung, vorgesehen für eine kurze Fermate, ein beiläufiges Zögern, dem keine inhaltsplatzende Ankündigung folgt, sondern beispielsweise eine still nachgeschobene Präzisierung, eine erläuternde Nachbemerkung, ein verdeutlichender Hinweis, von der man sagen könnte, mit ihr habe man nicht gerechnet, aber es ist gut, dass sie noch nachgetragen wird, obwohl mit ihr die Irritation sich erhöht.

„...; woraus eine ängstliche Unwissenheit für den Leser entsprang.“ Das ist ein derart wunderbarer Gebrauch des Semikolons, der sich intuitiv auch dem erschließt, der den Satz von 1839, den die drei Punkte hier hilfreich vertreten, nicht kennt. Es ist ein Satz von Wilhelm Grimm über die Werke von Achim von Arnim. In den Werken von Achim von Arnim waren – so schreibt Wilhelm Grimm 1839 (sic – das ist lange her) – „in den letzten Umrissen Himmel und Erde nicht mehr zu unterscheiden; woraus eine ängstliche Unwissenheit für den Leser entsprang.“ Wie beruhigend wäre hier ein Punkt gewesen und wie langweilig. Das Semikolon aber irritiert, legt ein Zögern nahe, vor einem pointierten und gleichzeitig beiläufigen Nachsatz. Das Semikolon erlaubt eine kleine Atempause, bevor es dem Leser das irritierende und irritierte Weiterlesen auferlegt und ihn an die Unsicherheit des Wissens erinnert. Ein Punkt, balanciert auf einem Komma, soll nicht gesetzt werden; vorerst nicht. Punktum kommt später oder gar nicht.

Das Semikolon hat es gegenwärtig schwer. Das mag an seiner asymmetrischen Gestalt liegen. Die Symmetriesucht hat auch Satzzeichen erfasst. Etwas hilflos und ungelenkt, aber irgendwie tapfer steht das Semikolon in der Folge der Zeichen und mahnt zum Zögern in dem immer schnelleren Lesetempo. Dabei macht es einen wackeligen Eindruck, gleichzeitig standhaft und unsicher, tapfer und den Lesefluss zurückhaltend; etwas anzeigend, was eher unerwartet, denn bekannt ist. Den anderen Zeichen scheint es heute besser zu gehen. Der Doppelpunkt wirkt kraftvoll in seiner robusten Selbstsicherheit des Ankündigens einer wahrscheinlich für wahr gehaltenen Meinung. Das Komma scheint merkwürdig vergnügt und lebendig in seiner faden Pflicht, alles unterschiedslos hintereinander aufzureihen und aufzuzählen. Und der Gedankenstrich erfreut sich zunehmender Beliebtheit, wird er doch vor allem von jenen genutzt, die einen unermüdlich daran erinnern wollen, dass nicht nur sie, sondern bitte schön auch die Leser hier jetzt gedankenvoll zu sein haben.

Und das Semikolon. Es scheint zu träumen. Mit somnambuler Sicherheit wird es von den Nachdenklichen geschätzt, als jenes Zeichen, das der Unsicherheit und Irritation Raum gibt. Unter den Satzzeichen balanciert das Semikolon den Punkt, bis er ihm vor die Füße rollt und sich von seinen öffnenden Seiten zeigt ...



Joachim Hake